



Plädoyer für eine Didaktik des Ephemeren (I)

Jürgen Hasse

Zitieren dieses Artikels:

Hasse, J. (1989). Plädoyer für eine Didaktik des Ephemeren (I). *Geographie und ihre Didaktik*, 17(4), S. 197-209. doi 10.60511/zgd.v17i4.393

Quote this article:

Hasse, J. (1989). Plädoyer für eine Didaktik des Ephemeren (I). *Geographie und ihre Didaktik*, 17(4), pp. 197-209. doi 10.60511/zgd.v17i4.393

Plädoyer für eine Didaktik des Ephemeren (I)

von JÜRGEN HASSE (Hamburg)

- Zur Wiederaufnahme und Weiterführung der Diskussion um affektives Lernen im Geographieunterricht

"WISHFUL THINKING. - Intelligenz ist eine moralische Kategorie. Die Trennung von Gefühl und Verstand, die es möglich macht, den Dummkopf frei und selig zu sprechen, hypostasiert die historisch zustandegekommene Aufspaltung des Menschen nach Funktionen." (ADORNO 1951, Nr. 127).

Am Ende der 60er Jahre begann in der Geographiedidaktik eine konzeptionelle Erneuerungsphase. Die Curriculumreform wurde im Geiste eines am Ende der 60er Jahre ungebrochenen Fortschrittsglaubens initiiert und vorangetrieben. Aufklärung erschien nur über den Weg der Rationalität, der Logik des Begriffes, machbar. So waren die neuen Lehrpläne, Lehrhandbücher und nicht zuletzt die fachdidaktische Literatur voll von kognitiven Lernzielen. Die Existenz des Affektiven wurde nur am Rande erwähnt.

Eine im unmittelbarsten Sinne des Wortes natürliche Dimension des menschlichen Lebens war damit nicht selten zum Ornament eines vermeintlich sozialen Engagements verkommen. Die von ADORNO konstatierte Aufspaltung des Menschen nach Funktionen war so auch auf dem Niveau der aufklärungsorientierten, kritischen Bildung vollzogen!

1. Der Affekt gegen den Affekt

Seitdem sind 20 Jahre vergangen, aber die Diskussion um affektives Lernen ist randlich geblieben. Um zumindest einigen Gründen für dieses fragwürdige Jubiläum auf die Spur kommen zu können, soll der Bedeutung von Affekten in unserer Gesellschaft etwas nachgegangen werden:

Zunächst möchte ich also den Begriff des Affektiven in einen sinnverwandten Oberbegriff einfügen. Dann ist konsequenter mit ihm umzugehen:

Affektive Dispositionen sind subjektive Erfahrungs- und Ausdrucksformen. Sie sind als solche Moment der ästhetischen Tätigkeit des Menschen. Ästhetik meint hier im klassisch-griechischen Sinne "alles, was unsere Sinne beschäftigt, in uns Empfindungen entstehen läßt und auf solchen Wegen unser Bewußtsein prägt" (ZUR LIPPE 1987, S. 17). Diese Prägung des Bewußtseins ist aber über Abstraktionen (z.B. Symbole oder Klischees) chiffriert, also von der Möglichkeit des spontanen Zugriffes abgeschnitten.

Das Nachdenken über menschliches Lernen im affektiven bzw. ästhetischen Bereich erfordert die fachdidaktische Grenzüberschreitung! Aus der Geschichte der Geographiedidaktik können aber nur solche "Denkschleifen" vollzogen werden, die die Genügsamkeit des innerfachlichen Diskurses implizieren und akzeptieren. Dieser Weg ist wenig sinnvoll. Deshalb werden nun zunächst einige Spuren der Philosophiegeschichte aufgenommen, die uns deutliche Hinweise geben können, nach welcher 'Logik' die Ästhetik des Menschen als Geschichte der Unterdrückung zivilisationstheoretisch eine so zentrale Rolle spielen konnte.

1.1 Vorsokratische Weichenstellungen

"Doch wohlan, betrachte scharf mit jedem Sinne, wie ein jedes Ding offenbar ist; und glaube den Augen nicht mehr als den Ohren; schätze auch nicht das brausende Gehör höher als die Wahrnehmungen des Gaumens und setze nicht die Glaubwürdigkeit der anderen Sinne zurück, soweit es einen Pfad der Erkenntnis gibt, sondern suche jedes einzelne Ding zu erkennen, soweit es offenbar ist." (EMPEDOKLES, zit. bei CAPELLE 1968, S. 238).

Für EMPEDOKLES fallen Denken und Wahrnehmen nicht auseinander. Natur und Mensch bilden eine Einheit; der Mensch ist Natur. Das Denkvermögen (im Sinne der Vernunft) hat seinen Sitz im Blut. Beachtenswert ist die sich daraus ergebende logische Folge, wonach des Menschen Denkkraft ihm von der jeweiligen Beschaffenheit des Körpers zuwachse

(ebd., S. 234). Auf diesen Gleichklang zwischen psychischem Prozeß und physiologischer Strukturierung komme ich unter 4.3. zurück.

Bemerkenswert an der vorsokratischen Philosophie ist die Verknüpfung von Denken und sinnlichem Wahrnehmen, ein Verhältnis, das nur als wechselseitige Durchdringung gedacht werden kann. In der Aneignung der Welt wird noch nicht zwischen einer theoretischen und einer ästhetischen Dimension geschieden. H. BÖHME beschreibt diese Gleichzeitigkeit sehr eindrucksvoll:

"Alles Wahrnehmen und sogar das Denken folgte zuvor einem Moment pathischen Erfülltwerdens durch stoffliche Ströme, ergreifende Atmosphären, hauchige Bilderflüsse, gleitende Inkorporationen. Gelingt es uns für Augenblicke, uns in eine solche Seinsverfassung hineinzusetzen, spüren wir - nach zweieinhalbtausend Jahren Abgrenzungstraining im Dienste der Ermächtigung des personalen Ich - dreierlei: Abwehr, Ekel, Lust." (1988.2, S. 217).

Die durch den Prozeß der Zivilisation in unsere kollektiven Psychogramme eingravierten Selbstverständlichkeiten lassen uns erst im Moment der Verfremdung aufhorchen - und dann auch nur für einen Augenblick.

Die Vernetztheit von Körperverfassung und Denken wurde EMPEDOKLES deshalb nicht zur Aporie, weil er keinem (universalistischen) Wahrheitsanspruch folgte ("So wenig kann diese (Wahrheit, J. H.) von den Menschen gesehen oder gehört oder mit dem Geiste erfaßt werden." EMPEDOKLES, zit. bei CAPELLE 1968, S. 238). Mit DEMOKRIT fand dieses ganzheitliche Bild des Denkens und Wahrnehmens ein vorläufiges Ende. EMPEDOKLES' Ganzheitsdenken gerät DEMOKRIT zur Aporie:

"Wir erkennen in Wirklichkeit nichts der Wahrheit gemäß, sondern nur, was sich entsprechend der jeweiligen Verfassung unseres Körpers und den in ihn eindringenden oder entgegenwirkenden (Wahrnehmungsbildern) wandelt." (DEMOKRIT, zit. bei CAPELLE 1968, S. 437).

Folglich ordnet er zwei Formen der Erkenntnis hierarchisch zueinander an. Wörtlich sagt er:

"Es gibt zwei Formen von Erkenntnis, die echte und die dunkle. Zur dunklen gehören alle folgenden: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl. Die echte aber ist von dieser völlig verschieden. ... Wenn der Gegenstand zu klein ist, als daß ihn die dunkle Erkenntnis noch sehen oder hören oder riechen oder schmecken oder durch den Tastsinn wahrnehmen könnte, so daß eine in das Feinere gehende Untersuchung nötig ist, dann tritt die echte hinzu, da sie ja ein feineres Vermögen zur Erkenntnis der Wahrheit besitzt: nämlich zu denken." (DEMOKRIT, zit. bei CAPELLE 1968, S. 438).

H. BÖHME sieht die Funktion dieses das europäische Denken bis in die Gegenwart prägenden sokratischen Wissensbegriffes darin, im emanzipatorischen Sinne das Subjekt vor einem relativistischen Wahrheitsbegriff zu schützen. Die Festschreibung der Wahrheit auf das Sein hat den Sinn, so BÖHME, "die Erfahrung von der lebendigen Mächtigkeit der Bilder zu suspendieren" (1988.2, S. 218 f).

Die Aktualität des Gedankens ist evident. Man denke an die Phase der "radikalen Entmaterialisierung der Körper- und Dingwelt" (SCHERPE 1988.2, S. 7) in der Postmoderne, eine Realität, die ADORNO und BENJAMIN in den Anzeichen bereits umrissen hatten!

1.2. Wohin mit den unterdrückten Resten der inneren Natur?

Die mittelalterliche Philosophie ließ scharfe Gegensätze zu Tage treten. Der Beginn der Neuzeit ist vor allem durch die Hinwendung zur weltlichen Kultur geprägt. Mit dem Ende der Idee der Weltnation erwachen nicht nur nationale Formen der Lebensgestaltung, sondern es setzt sich auch auf einer breiteren kulturellen Ebene das Prinzip der Dezentralisierung durch. Gleichwohl behauptete sich auf dem Niveau der neuen Nationen der Zentralismus.

Im 15. Jahrhundert werden die Originalwerke der alten griechischen Philosophen bekannt, und vornehmlich in Oberitalien knüpft das (humanistische) Denken an die alten philosophiegeschichtlichen Quellen an (vgl. WINDELBAND 1957).

Um die 'Logik' der sich von nun an - in Überwindung der alten philosophischen Lehren der Ästhetik und sinnlichen Erkenntnis - entfaltenden Techniken der Affektkontrolle bzw. Umgehensweise mit der ästhetischen Erfahrung erfassen zu können, seien einige signifikante philosophiegeschichtliche Strömungen in der Renaissance skizziert. Sie bilden die Basis für jene gesellschaftliche Wirksamkeit des Emotionalen, die uns selbst in der Gegenwart noch bestimmt. Da insbesondere heute die zivilisationsgeschichtliche 'Relikt-Emotionalität' als weitgehend verkümmerter Rest menschlicher Natur systemisch über (nicht zuletzt räumliche) Symbole und Realabstraktionen eingefangen wird, erscheint dieser fachdidaktisch ungewohnte Exkurs notwendig und fruchtbar. Der Weg legitimiert sich aber schließlich auch aus der Genese von Denk-, Menschen- und Weltbildern, deren Linie von den Vorsokratikern über die Renaissance, die Industrialisierung in die Hochmoderne bis in die gegenwärtige sogenannte Postmoderne gezogen werden kann. Und immer kommt dem Moment der Affekte, dem Ästhetischen, der Wahrnehmung, eine herausragende Bedeutung für den Fortgang der gesellschaftlichen Entwicklung zu.

Die Zeit der Renaissance steht im Zeichen der Naturaneignung (des Menschen) durch den Menschen. Das paradigmatische Motiv der Einheit von Geist und Körper bestimmt nicht nur die Entwicklung der Philosophie, sondern greift auch (in je adäquater Form) in gesellschaftliche Praxisfelder ein, so z.B. in die 'Kunst der Kriegsführung', den höfischen Tanz und die Ökonomie.

CUSANUS läßt keine geistige Form zu, die losgelöst wäre vom sinnlichen Material. Der Geist erfordere, um wirksam werden zu können, einen "adaequaten" Körper (vgl. CASSIRER 1927, S. 137); - vgl. dazu EMPEDOKLES! Vom Gedanken der Einheit ist auch PATRIZZI'S Grundanschauung geprägt, die sich auf FICINI stützt. Für ihn haben der Akt der Erkenntnis und der Liebesakt ein und dasselbe Ziel: "denn beide gehen darauf aus, die Trennung der Seinselemente aufzuheben und zum Punkt ihrer ursprünglichen Einheit zurückzudringen" (CASSIRER 1927, S. 142). Im Kampf um das damit begründete individuelle Ich argumentiert POMPOZZI naturalistisch: der Prototyp der Individuation sei der organische Leib (vgl. ebd., S. 148), der im Gegensatz zum "Körper" belebt und lebendig und vom Willen noch beherrscht zu denken ist (vgl. dazu ZUR LIPPE 1988).

Einen abermals bei EMPEDOKLES schon auftauchenden Begriff von Erkenntnis finden wir bei TELESIO. Er proklamiert die sinnliche Empfindung als Grundmittel der Erkenntnis. "Jede denkende Erfassung eines Gegenstandes setzt die sinnliche Berührung mit ihm voraus" (CASSIRER 1927, S. 154).

Und schließlich ist für LEONARDO wie für GALILEI die sinnliche Wahrnehmung jener Akt der Verschmelzung und Wiedervereinigung, der Subjekt und Objekt, den Erkennenden und das Erkannte zusammenbringt (vgl. ebd., S. 157). Die ganze Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit der Renaissance lebt sich gewissermaßen durch die Person LEONARDOs hindurch. Einerseits geht er so weit, die Phantasie zum Vehikel der Wahrnehmung zu erklären, aber auf der anderen Seite verhilft er neben diesem ästhetischen Moment der Naturbetrachtung gerade auch dem theoretischen (d. h. empiristisch-scientistischen) zur Geltung.

In der Entwicklung der Gesellschaft des ausgehenden Mittelalters entlud sich nach langer Zeit der Unterdrückung der aufgestaute Triebverzicht in wahren Tanzekstasen ("Veitstanz"). Was in unmittelbarer ökonomischer Abhängigkeit nicht unterdrückt wurde, hatte die Kirche mit ihrem Mahn- und Strafkatalog weltlicher Fehlritte unter Beschuß genommen. An den Höfen vermittelte der choreographische Tanz gewissermaßen zwischen emotionaler Entladung und Disziplinierung (vgl. ZUR LIPPE 1988).

Die Körperverhältnisse entwickelten sich aber klassenspezifisch. Die "stilisierende Abarbeitung an der Natur in den Menschen selbst" (ebd., S. 45) fand in den privilegierten Klassen statt. Bei den Nichtprivilegierten, Armen und Abhängigen sorgten zum Beispiel die Folklore, aber auch institutionalisierte Tage und Zeiten des befreienden "Chaos" für nötige Triebentladung. Differenziert war folglich auch das Verhältnis zur Natur schlechthin:

"Während die Beherrschenden eben erst sich emphatisch der Natur zuwandten und für sich einen differenzierten Begriff von menschlicher Natürlichkeit fanden, wurden die zurückgebliebenen Teile der Gesellschaft schon zu roher, tölpelhafter Natur gestempelt." (ZUR LIPPE 1988, S. 50).

Eine Verbindung zwischen ganzheitlich-humanistischer Philosophie und gesellschaftlich-höfischer Praxis sollte in der Posa (dem Innehalten) als Gestaltmoment des höfischen Tanzes erreicht werden:

"Der Prozeß vollzog sich in einem mimetischen Bereich und in dem positiver Regeln zugleich. Beide Bereiche wurden im Tanz aber nur wie mit verbundenen Augen zusammengebracht. Die Menschen standen den beiden Weisen ihrer Bewußtwerdung nicht gegenüber, sie bewegten sich allererst in ihnen; sie konnten so auch noch nicht deren Ganzes reflektieren, das sie nur erst herzustellen begannen." (ZUR LIPPE 1988, S. 149 f).

Ein Anspruch erstarrt in der ästhetisierenden Form, die ästhetische Gestalt sein wollte und sollte! Die Form (der Affektbeherrschung und -kontrolle) wird dagegen zum Herrschaftsmittel!

Um es an dieser Stelle abzukürzen, denn der entscheidende Wendepunkt ist erreicht: Es bildeten sich aristokratische und bürgerliche, danach auch bürgerlich-mittelständische Modelle von Affektgestaltungen heraus, die zur Ausübung der Herrschaft, zur Erzeugung von Unterlegenheitsgefühlen oder auch 'nur' zur Bewältigung von Erwerbsfunktionen funktional waren (vgl. ELIAS 1969, S. 417). Da zwischen höfisch-aristokratischen, großbürgerlichen und berufsbürgerlichen Kreisen Beziehungen bestanden, kam es im Sinne einer sozialen Aufstiegsorientierung zur Ausbildung eines Über-Ichs, das nach dem Muster der kolonisierenden Oberschicht modelliert war (vgl. ELIAS 1969, S. 425). Die aufsteigenden Schichten waren von

oben wie von unten sozial bedroht, die Verkrümmung ihres Bewußtseins (in der ersten Generation) fast die Regel (ebd.).

An dieser Stelle wird auch die mehrfache Funktion sozialer Angst faßbar, die die zur Assimilation nötige Triebbeherrschung "unter Druck" und Kontrolle hält und schließlich jene "Vernunft" hervorbringt, die als Preis des sozialen Aufstiegs und des ersehnten Erfolgs hinzunehmen ist (vgl. ebd.). Würden diese Angstspannungen, die das Erlaubte und Verbotene im Verhalten regulieren, erhöht oder vermindert - niemand könnte sagen, was sich ereignet!

1.3. "Den Himmel überlassen wir - den Engeln und den Spatzen " (HEINE)

Zwar brach in der Renaissance der nach Ausschließlichkeit strebende hegemoniale Geltungsanspruch der Kirche; - besser sollte man ihn ergänzt sehen durch nun außerdem wirksam werdende Ansprüche nach der Durchsetzung von Recht, Moral und Weltbild durch den Adel und das Großbürgertum. Im Laufe des Zivilisationsprozesses bewährte sich vor allem jene 'Arbeitsteilung' zwischen den beiden Hegemonialinstanzen, wonach die Kirche (in ihrem und dem Interesse der weltlichen Macht) des Menschen Verhältnis zur Natur (der inneren wie der äußeren) über die normative Steuerung der Affekte in den Griff nahm. Daran hat sich bis heute im Prinzip wenig geändert.

Voll der Kritik am Einfluß der Kirche auf die Kindererziehung ist FREUD:

"Wer sich einmal dazu gebracht hat, all die Absurditäten, die die religiösen Lehren ihm zutragen, ohne Kritik hinzunehmen und selbst die Widersprüche zwischen ihnen zu übersenden, dessen Denkschwäche braucht uns nicht arg zu verwundern. Nun haben wir aber kein anderes Mittel zur Beherrschung unserer Triebhaftigkeit als unsere Intelligenz. Wie kann man von Personen, die unter der Herrschaft von Denkverböten stehen, erwarten, daß sie das psychologische Ideal, den Primat der Intelligenz, erreichen werden?" (FREUD 1927, S. 181).

Heraus kommt für FREUD jene in den Affekten tief verwurzelte Selbstgenügsamkeit, die den einfachen Mann seine Erwartungen vom Jenseits abziehen und die freigewordenen Kräfte auf die Pflichterfüllung und Einhaltung der Gebote richten läßt: "Den Himmel überlassen wir - den Engeln und den Spatzen" zitiert FREUD selber HEINRICH HEINE (ebd., S. 1983).

Auf wenige, mit äußerster Treffsicherheit formulierte Sätze bringt NIETZSCHE seine Kritik am schädlichen Einfluß des Christentums auf den Menschen und dessen Beziehung zu seiner eigenen Emotionalität und Naturhaftigkeit:

"Nachdem erst der Begriff "Natur" als Gegenbegriff zu "Gott" erfunden war, mußte "natürlich" das Wort sein für "verwerflich", - jene ganze Fiktions-Welt hat ihre Wurzel im Haß gegen das Natürliche (- die Wirklichkeit), sie ist der Ausdruck eines tiefen Mißbehagens am Wirklichen .. Aber damit ist alles erklärt. Wer allein hat Gründe, sich wegzulügen aus der Wirklichkeit? Wer an ihr leidet. Aber an der Wirklichkeit leiden heißt eine verunglückte Wirklichkeit sein ... Das Übergewicht der Unlustgefühle über die Lustgefühle ist die Ursache jener fiktiven Moral und Religion: ein solches Übergewicht gibt aber die Formel ab für *décadence*..." (1888, S. 204 f).

Gott als Fehlbegriff des Menschen, den Priester als Entheiliger der Natur, das Christentum als Todfeind der Realität, alle Begriffe der Kirche als

Falschmünzerei zur Entwertung der Natur! NIETZSCHEs Kritik am Christentum ist notwendig radikal und leistet darin vor allem eines: Der Zusammenhang von Moral und Interesse tritt klar hervor. Die Affektunterdrückung ist Gewalt an der Natur des Menschen. Sie wird unterdrückt, weil sie der Ausbeutung des Menschen als Objekt im Wege steht. Und solange diese dysfunktionale Verbindung besteht, "muß" die Natur des Menschen (allein aus systemischer Logik heraus) als Option an "vernünftiges" Handeln durch die Nutznießer jener Beherrschung fortgesetzt werden.

Der Mensch bezieht sich in seinem Leben folglich nicht auf sich selbst, seine Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen und auch nicht auf seine Leib-Haftigkeit. Er enteignet sich seiner selbst, ohne dies zu wollen. Denn soweit ist er schon nicht mehr Herr seiner selbst, als er sich von den Abstraktionen jener in tiefen und "verbotenen" Abgründen verborgenen und entsublimierten Affekte leiten läßt. Mit anderen Worten: gewünscht und erhofft wird, was nach gerade geltenden gesellschaftlichen Wertestandards gewünscht und gehofft zu werden hat. "Der Kontroll- und Überwachungsapparat in der Gesellschaft entspricht die Kontrollapparatur, die sich im Seelenhaushalt des Individuums herausbildet" (ELIAS 1969, S. 328).

Gleichwohl geben unsere Umgebungsbedingungen uns die Konditionen vor, im Rahmen derer die Sublimierung von Bedürfnissen möglich sein könnte oder auch erschwert wird. Die raumstrukturelle Ausstattung und Nutzung eines Milieus spielt eine entscheidende Rolle. Man denke etwa an die Möglichkeiten einer wechselseitigen Erfahrung und Begegnung von Verliebten in der City von Tokio - oder etwa auf einem Waldspaziergang. Nicht nur räumlich-dingliche Strukturen und Ausstattungen einer Umgebung prägen die virtuelle Erfahrung und Sublimierung von Affekten vor. Zugleich mischen sich an Ort und Stelle festgemachte ("verortete") Symbole in die Affektströme ein, sind zumindest in dieser Intention codiert.

Auf den hier wirksamen Vorgang der "institutionalisierten Entsublimierung" (MARCUSE 1968) kann aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden. Anstattdessen sei nun der Sprung getan in die Strukturen gegenwärtiger Gesellschaft, um in Ansätzen auch weiterhin der Entwicklungs- und Funktionslogik des Ästhetischen zu folgen.

1.4. Das Leben mit dem schönen Schein

Nicht nur die Kirche hat an Einfluß auf Moral, Wertordnung und Weltbild schwere Einbußen hinzunehmen. Auch andere gesellschaftliche Institutionen verlieren mit Beginn der 80er Jahre forciert an Boden. Die Pluralisierung der Werte, Lebenspraxen, Weltbilder und 'Philosophien' wird zum Merkmal einer späten Moderne, die sich als Folge manifester werdender Verarbeitungsprobleme selbst erzeugter Aporien als 'Post'-Moderne begreift.

Die von ELIAS beschriebene Affektkontrolle als Kulturtechnik des sozialen Überlebens wurde im historischen Vollzug der Industrialisierung in den Konsumgesellschaften der Nachkriegszeit als Herrschaftsmittel radikalisiert. Längst werden nicht mehr nur Normen und Werte auf diesem Wege durchgesetzt. In allen gesellschaftlichen Subsystemen erweisen sich radikale Formen der Instrumentalisierung des Ästhetischen als höchst systemfunktionales Mittel zur Durchsetzung der je eigenen Interessen.

So begegnen wir heute einer in weiten Teilen "hyperrealen" Wirklichkeit einer Welt der Zeichen, der Symbole und der Simulation. SCHERPE spricht (nach MITSCHERLICH) von der "Unwirklichkeit der Städte" (vgl. 1988.1). Es sind nicht mehr allein die Metropolen, die sich in einer nicht enden

wollenden Vielfalt der Symbole und Zeichen in Szene setzen - ins rechte Licht für jedermanns Aufmerksamkeit - als Industriestandort, als Kulturzentrum, als Freizeitparadies. Hinzu schießen symbolische Anspielungen auf Waren aus dem Nichts, scheinen an Leuchtreklamen und illuminierten Plakatwänden auf, um in einem ästhetisierenden Spiel der Verführung den Konsumenten zur Ader zu lassen. Es entsteht eine Indifferenz der Zeichen, die die Stadt erfüllt - die die Stadt ist. Je mehr sich die urbanen Räume über die Symbole, Zeichen und die damit ausgesprochenen Anspielungen in ihren 'Erzählungen' pluralisieren, desto mehr gleichen sie sich einander an, werden sich zum Verwecheln ähnlich. ITALO CALVINOs Stadt "Trude" ist überall - jede Stadt ist Trude, denn es gibt niemanden, der das Original noch identifizieren könnte. Die Ausbreitung des Neutralen und Indifferenten findet für BAUDRILLARD in der folgenden Passion Gestalt:

"Heute sehen wir uns der Förderung und Ausbreitung des Neutralen, Indifferenten mit all seinen Formen gegenüber, einer Apokalypse der Indifferenz. ... Wir sind von allen Formen des Verschwindens, unser eigenes Verschwinden eingeschlossen, fasziniert." (1981, S. 31 f).

BAUDRILLARDs Anspielung gilt dem "fraktalen Subjekt", das als Folge sich ausbreitender Indifferenz seine Identität in der permanenten Multiplikation seines Selbst sucht und dabei in eine Vielzahl miniaturisierter Egos zerbricht, anstatt in eine Finalität sich zu projizieren. Die soziale Angst gilt der Anonymität im Inneren des Subjektes (vgl. 1986).

Widerspricht diese Diagnose nun dem Befund, daß es einen deutlichen Trend zur "intellektuellen Lust am Text der Stadt" gibt, wie SCHERPE (1988.2, S. 10) das formuliert? Möglicherweise steht an diesem Punkt die Wegabelung (die "Bifurkation") als Folge sozialer Bewegungen und differenzierter sozialer Prozesse zur Disposition. Zwei Wege könnten sich (generalisierend skizziert) ankündigen:

(1.) Die Subjekte verschwinden in einem lustvollen inneren Taumel im ästhetisierenden Exzeß einer kulturell kollabierenden Gesellschaft der Dekadenz

oder

(2.) aus dem beginnenden sinnlichen Ersticken in einer von der Logik der Zeichen beherrschten Welt der Unübersichtlichkeit werden von den Subjekten aus dem Bedürfnis nach Orientierung und Kommunikation Ansatzpunkte für eine Reorganisation ästhetischer Lebensbezüge kreativ gestaltet.

Die Alternativen stellen sich an den sozialen Rändern gesellschaftlicher Transformationen zweifellos in weit differenzierterer Form! Auf Spezifizierungen muß aus Platzgründen an dieser Stelle verzichtet werden; ebenso auf die Verknüpfung sozialer Prozesse mit den verschiedenen soziologischen und philosophischen Erklärungsmodellen (z.B. bei HABERMAS, RAULET, LYOTARD, BAUDRILLARD, WELSCH oder WELLMER).

Anstattdessen will ich in einigen Schritten der zweiten These nachgehen. Wir hatten weiter oben gesehen, daß ein Resultat der Zivilisationsgeschichte darin bestand, daß sich die Trennung zwischen Mensch und Natur, Subjekt und Objekt, Privatheit und Öffentlichkeit im Selbstverständnis der Subjekte als Apriori ablagerte. Ein letzter Ausdruck dieser Zerlegung von Ganzheiten in disparate Größen war der Austausch des Subjektiven Wissens gegen das öffentliche. Dies war die notwendige Folge aus der Herrschaft des Kapitals (vgl. HOLLING/KEMPIN 1989, S. 104). Denselben Prozeß trifft

HABERMAS mit der Formel "Systemintegration vor Sozialintegration" (vgl. 1981). Solange die Affektkontrolle für die subsysteme industrieller Gesellschaften notwendige Funktionsbedingung war, konnte selbstverständlich nicht auf die soziale Integration zum Zwecke der Systemerhaltung und-entfaltung verzichtet werden.

In einigen gesellschaftlichen Subsystemen hat sich diese Situation aber grundlegend geändert. Jener Bereich der Ökonomie, der das Subjekt als Objekt der Produktion benötigte, hat sich durch Entwicklung und Einsatz moderner (Computer-) Technologien der Tendenz nach in einem großen Schub von der Beanspruchung spezifischer Formen der Selbstbeherrschung (im Sinne ELIAS' Verinnerlichung gesellschaftlicher Kontrollapparate) unabhängig gemacht. Das arbeitende, produzierende Subjekt muß nun Fähigkeiten zur Bedienung technologieabhängiger Systeme haben (vgl. HOLLIN/KEMPIN 1989, S. 142). Privat kann es jetzt tun, was es will, und auch im öffentlichen Raum ist das Spektrum des Erlaubten breiter geworden. Die Last des Objekt-Seins bleibt derweil bestehen, denn jetzt diktiert die Maschine nach den Maximen techno-logischer Abläufe. "Das Individuum muß seine ganze Kraft als lebendes Subjekt aufwenden, um sich als totes Objekt verhalten zu können." (ebd., S. 153).

Die neue Freiheit "hinter" dem technologischen Fortschritt bleibt also den Optionen nach zweifelhaft! Das an die Peripherie gedrängte Individuum kann zwar vermehrt Subjektivität entwickeln und diese auch leben. Andererseits ist diese "Logik", diese neue lebensweltliche Vernunft aber nicht bruchlos in die "Sprachspiele" der nicht-sozialen Systeme als neuer "Regelsatz" einzufügen. Die Grenzen und Widersprüche könnten mithin resistent bleiben und das "richtige Leben im falschen" (ADORNO) weiterhin umschließen (vgl. auch HASSE 1988.1).

Wir sehen, daß die Bedeutung des Affektiven und Ästhetischen in den sich veränderten Strukturen von System und Lebenswelt (insbesondere in den letzten 20 Jahren) eher zu- als abgenommen hat. Einige Beispiele sollen das nun vor allem im Hinblick auf Raum- und Umweltbezüge verdeutlichen und damit die Notwendigkeit unterstreichen, den Diskurs über das Affektive und Ästhetische in der Geographiedidaktik dringend aufzunehmen.

2. Zur ästhetischen Codierung von Differenzen

Umweltensembles oder -ausschnitte werden mit interessenbedingten Absichten für eine bestimmte Perzeption gestaltet. Diese Codierung erfolgt nicht nur zur Durchsetzung ökonomischer Interessen. Über das Medium der Kultur werden sowohl für die Interessen der Ökonomie wie für die der Politik ästhetische Codierungen transportiert. So werden Gebäude und selbst ganze Stadtteile kulturpolitisch nach kollektiven emotionalen Bedarfsstrukturen inszeniert, 'designed' oder auch 'nur' qua Sprache 'bearbeitet'.

So mehren sich seit der Häufung politischer Steuerungsprobleme und Loyalitätsverluste die Appelle namhafter Politiker, Deutschland als Heimat und Vaterland zu fühlen. Diverse Lehrpläne enthalten mittlerweile entsprechende Formeln und Aufforderungen zur Heimat- und Vaterlandsliebe. Das Subjektive ist hier nicht mehr so frei wie es eben noch schien. Ein bestimmter Affekt für den Staat wird abverlangt.

Eine ökonomische und zugleich politische Botschaft wurde in einem vergleichbaren Sinne z.B. mit dem Bau der Hamburger Speicherstadt vor rund 100 Jahren zum Anschluß der Hansestadt an das Reich über die



Abb. 1 : Speicherstadt Hamburg (Collage)

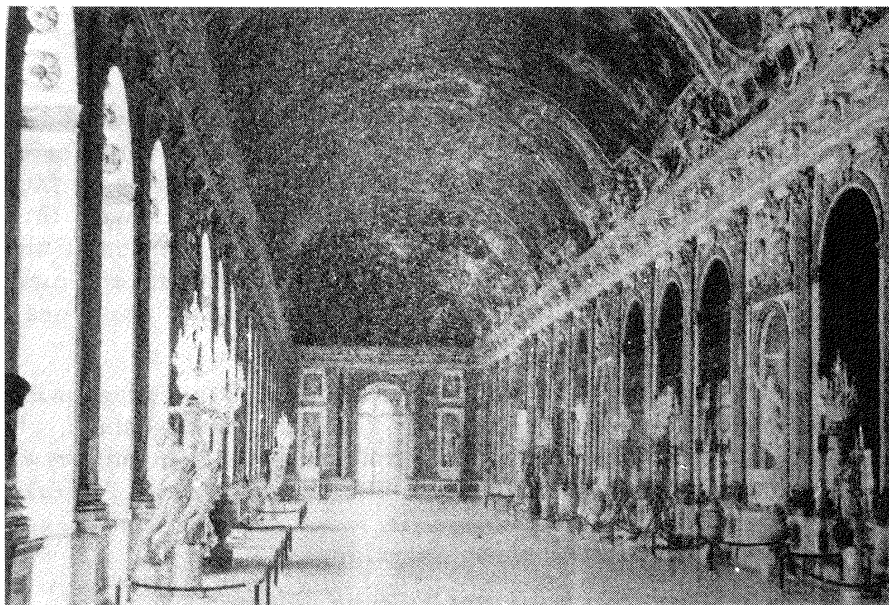


Abb. 2 : Spiegelgalerie im Schloß Versailles

Architektur ornamentalisiert. Die zinnen- und türmchenverzierten Bauwerke am und im Wasser (Bild 1) sollten die wirtschaftliche Bedeutung des Handels symbolisieren und zugleich als politisches Signal des aufstrebenden Staates fungieren. Erbaut wurden Lagerhäuser als ästhetisierte Identifikationsangebote und -appelle. Heute stehen die Gebäude zu einem großen Teil zur Disposition. Profitable Gewerbe- und Wohnnutzungen werden angestrebt. Die Symbolik der alten Klinkerbauwerke lebt und funktioniert weiterhin. Nur wird nun ein neues und zeitgemäßes Symbol an sie gebunden: In der Speicherstadt zu wohnen verspricht hohes Sozialprestige, und die erforderliche Investition in "symbolisches Kapital" (BOURDIEAU) soll den wirtschaftlichen Erfolg fördern (vgl. HASSE 1988.1).

Der Symbolisierung des erstarkten Staates als hochmodernes, den neuen Technologien gegenüber offenes Gemeinwesen sind die Monumentalbauten der letzten 10 Jahre gewidmet, die in der französischen Hauptstadt errichtet worden sind. Hier geht es nicht um die Schaffung absurd teurer Spekulationsobjekte, sondern um Akte der macht- und staatspolitischen Demonstration. Die kollektive Identität soll über die Fiktion einer mentalen nationalen Stärke gehärtet werden.

Die Perzeption und Produktion von Symbolen durch (insbesondere segmentierte oder auch relativ autonome) soziale Gruppen entzieht sich immer der letzten Gewißheit Dritter - ein Hoffnungsschimmer gegen die Inszenierbarkeit des Sozialen. Dort, wo die Städte im Sinne eines "social engineering" gentrifiziert werden (vgl. HARVEY 1987), da wächst in aller Regel auch in den sozialen Problemzonen der Gesellschaft der Gegen-Affekt. So konnten z.B. die im Rahmen der 1987 in Berlin stattgefundenen Jubiläumsfeierlichkeiten in Kreuzberg angewachsen sozialen Spannungen nicht mehr systemisch eingefangen werden. Der Krawall in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1987 war nicht aufzuhalten. Die vorangegangene Kulturpolitik des "urbanen recycling" (HOMUTH 1987) in Form infrastruktureller Maßnahmen und der Zugestehung einer eigenen stadtteilspezifischen Entwicklung verfehlte ihre Wirkung.

Die Differenzen zwischen den sozialen Gruppen potenzieren sich zum möglichen Bruch und der Unmöglichkeit des Verstehens, wenn die Affekte und das Ästhetische erst dann den scheinbar nur privaten Raum verlassen, wenn auf diesem Niveau gesellschaftliche und ökonomische Probleme 'gelöst' werden sollen.

An zwei signifikanten Bauwerken will ich veranschaulichen, daß jede historische Epoche auf ihre eigene Weise symbolische Formen in bebauter Umwelt, im gestalteten Raum findet, um durch ihn hindurch emotionalisierend zu 'sprechen'.

Die Spiegelgalerie im Schloß Versailles ist ein in diesem Sinne chiffrierter Raum (Bild 2). Der optisch verdoppelte (französischer!) Garten symbolisiert nicht nur die Naturbeherrschung schlechthin. Die Außenwelt wird darüber hinaus nach innen geholt und so (auf einer zweiten symbolischen Ebene) in ihrer Ganzheit der Beherrschung unterworfen (vgl. KLEINSPEHN 1989, S. 86).

Ein zeitgemäßes Gegenbeispiel finden wir in Los Angeles. Das 1977 nach einem Plan des Architekten PORTMAN fertiggestellte Bonaventure Hotel (Bild 3) ist an seinen runden Außenflächen spiegelverglast. Nun wird die Außenwelt vor dem Eindringen abgeschottet. Das Außen ist verzerrt. Die innere Sphäre des (Nobel-) Hotels hat diese Außenwelt der Stadt nicht nötig. Sie bedarf nicht **dieser** Umwelt (vgl. JAMESON 1985, HASSE 1988.1).

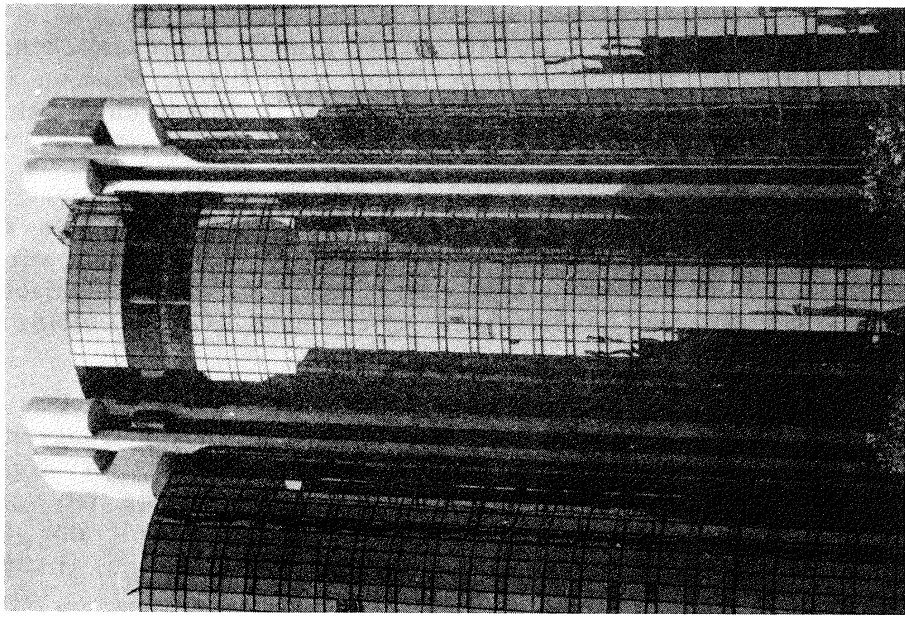
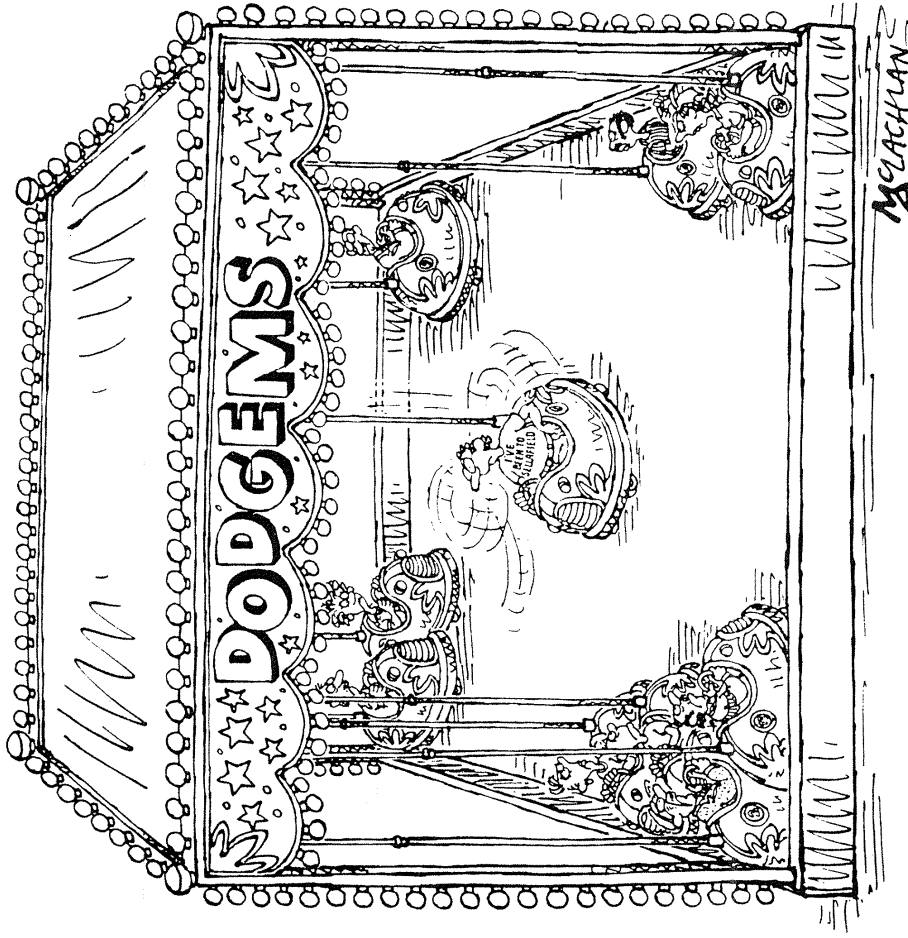


Abb. 3 : Los Angeles, Bonaventure Hotel



**What's really funny is how many
people do visit the place.**

Abb. 4 : Anzeige aus "The Times" vom 4.5.1988

Durch das Beispiel drückt sich eine zeitgemäße Form der Machtausübung in der Logik der Zeichen aus.

Und schließlich ein letztes Beispiel, das zeigt, auf welcher faszinierenden und zugleich obszönen Weise die Ideologiebildung überflüssig gemacht und das gewünschte Ziel des "richtigen" falschen Denkens und Fühlens trotzdem erreicht werden kann. In diesem Sinne kann eine affektevozierende Information oft wirksamer eine bestimmte Einstellung aufbauen als die sog. 'objektive Sachinformation'. Eine spezifische Beziehung zur Umwelt soll dann unterhalb rationaltheoretischer Reflexion geknüpft werden. Eine Anzeige der BRITISH NUCLEAR FUELS PLC, die im letzten Jahr in der TIMES erschienen ist (Bild 4), illustriert das. Zweifellos, hier wird ein grober Keil geschlagen! Gleichwohl macht das Beispiel klar, daß erstens in der Darbietung jeder 'Sachinformation' Emotionalität im Spiel ist und zweitens die Wahrnehmung der Information wesentlich durch Emotionalität geprägt wird. Die Urteilsbildung wird auf diesem Wege vorstrukturiert.

Die Kap. 3 ("Ästhetisches Lernen durch Geographie?") und Kap. 4 ("Fachdidaktische Wege in eine andere Rationalität?") folgen in Heft 1/1990.